

Appell an die Elite

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **29 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wand er sich. «Garantie... Garantie... Garantieren kann ich natürlich für nichts. Niemand kann Ihnen da eine Garantie geben. Aber ohne den Versuch...»

Ich stand auf.

«Keine Garantie also?»

«Nein, das Risiko müssen Sie schon auf sich nehmen.»

«Ich verzichte auf Ihre Dienste, Herr Doktor! Für ein Versuchskaninchen bin ich mir nämlich zu schade.»

Während ich mich zur Türe wandte, reichte ihm meine Mutter die Hand. Ich hörte, wie sie sagte: «Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Sie haben mir eine grosse Sorge abgenommen.»

Dann standen wir auf der Strasse. Mein Blut kochte, ich war wütend. Wütend auf den Alten und seine freche Zumutung, mit seinen Injektionsnadeln mein seelisches Gleichgewicht aus dem Gefüge zu bringen, wütend auf meine Mutter, die sich aus eigener Schuld von neuem in Zweifel gestürzt hatte und wütend auf mich, der ich aus Gefälligkeit ihr und mir diesen schlechten Dienst erwiesen.

Ich war entschlossen, unser gemeinsames Heim zu verlassen. Sie wusste, wie es um mich stand, sie kannte meine Einstellung. Ich wollte ihr nicht weh tun, sie nicht kränken mit meiner Haltung, die ihr als Starrköpfigkeit erscheinen mochte, die aber nichts anderes war, als der pure Selbstbehauptungswille.

Ich wagte es nicht, mich nach ihr umzublicken. Ich fürchtete, sie würde weinen und das ertrug ich nicht mehr.

Nachdem wir eine Weile gegangen waren, schob sich ihre Hand, sanft und gütig, in meinen Arm. Sie rüttelte mich leicht, als hätte sie mir etwas zu sagen. Misstrauisch begegnete ich ihrem Blick: sie lachte mich an. Befreit und heiter, wie ich sie seit langem nicht mehr gesehen. Bleib wie du bist, schienen ihre Augen zu sagen. Aber ihr Mund sagte: «Wann wirst du mir endlich deinen Freund vorstellen?»

Da musste auch ich lachen über den Zweifel an meiner Mutter und ich presste ihre Hand ganz fest unter meinen Arm, dass es ihr bestimmt weh getan haben musste. Aber sie sagte kein Wort.

Herbert.

Appell an die Elite

Es gibt anspruchslose Menschen.

Zu viele dieser Kategorie gibt es leider auch unter uns. Viele trinken ihr Bier in einem Freundschaftslokal, werfen ihr Kleingeld in die Musikbox, um sich mit schmachtenden und schmalzigen Schlagern berieseln zu lassen, versuchen die launische Dame Fortuna zwischendurch einmal am Glücksspielautomat und sonnen sich im übrigen im Glanze eitler Selbstzufriedenheit. Wenn ihnen schliesslich gar eine Bettbekanntschaft an der Bar unter den Arm hakt, dann haben sie mehr wie «Schwein» gehabt. Es wimmelt in unseren Kreisen von Leuten solcher Art, und wenn man sie aus einer beschaulichen Ecke, eben des Freundschaftslokals heraus, eine Weile beobachtet, dann schämt man sich manchmal, dass man mit ihnen im gleichen Boot zu sitzen hat.

Für diese Leute sind nämlich die berüchtigten Paragraphen tabu; weswegen dagegen angehen, leuchtet ihnen nicht ein. Ihr Leben kennt keine Ethik, sondern nur den dilettantischen Umgang mit Lippenstift und Schminke. Sie nennen sich selber mit Betonung feminin und das ist der Freibrief für albernes Gekichere und

Aufsehen erregendes Pubertätsgeröhr. Sie wissen mit dem Begriff Ethik nichts anzufangen, stecken sich ihr Lebtage kein Ziel und sehen nicht ein, warum sie an sich selber Forderungen stellen sollen.

Wie gesagt, wir sitzen mit diesen Menschen im selben Boot, sonst würde man sie am besten übersehen, selbst wenn sie sich noch so aufdringlich bemerkbar machen. Man kann sich nämlich niemals auf sie verlassen, geschweige denn mit ihnen eine Situation retten. Diesen Menschen — die übrigens bei den Normalen nicht minder häufig anzutreffen sind — steht die zahlenmässig zwar nicht sehr starke, aber doch bedeutungsvolle Elite gegenüber, wie Ortega y Gasset die Menschheit, deren Teil wir sind, einteilt.

Die Elite ist — wie schon der Name sagt — eine auserlesene, ausgewählte Gruppe, die einer Idee nachstrebt, die sich eine Aufgabe setzt und unter Verzicht auf viel Lebensfreude und Lebensgenuss ihre Lebensführung auf die Lösung dieser Aufgabe, nämlich auf die «Beseitigung menschenunwürdiger Paragraphen» ausrichtet. An diese Elite, die in den verschiedensten Grüppchen, Zirkeln und Vereinigungen wirkt, wollen wir diesen Appell richten.

Freunde, es gilt alles Trennende hintanzustellen und dem Ruf zur Sammlung Folge zu leisten, denn die Freiheit erringt nur, wer sich unablässig kämpfend um sie bemüht. Uebrigens, die vermeintlichen Gegensätze, von denen da und dort die Rede ist, sind nur eingebildete Fexierbilder. Der berechtigte Wunsch nach Eigenständigkeit aber hat — so verständlich er uns auch erscheinen mag — hinter die Forderung der Zeit zu treten, welche den geschlossenen Einsatz der Elite zur Rettung aller — die Unwürdigen eingeschlossen — befiehlt. In vielen Ländern, namentlich in Westdeutschland und Oesterreich, hat man für unsere Probleme bekanntlich kein Ohr. Was wir nämlich Probleme nennen, ist für die Masse der selbstzufriedenen Kleinbürger nicht existent. Manchmal zitiert sie auch den lieben Gott als Kronzeugen für ihr Sittengesetz, als ob es angängig wäre, Gott vor die Natur zu setzen.

In Westdeutschland haben sich darüber hinaus im letzten Jahr Dinge getan, welche die Gleichgültigen unter uns beinahe zu Verrätern stempeln, ist es doch offenbar geworden, dass die vielgerühmte Toleranz im Zusammenleben der Menschen anscheinend wieder einmal zu den überwundenen Begriffen zählt. Die Parole «Juden raus» kann schon morgen auch auf uns gemünzt sein, denn schliesslich fiel schon einmal die Asche tausender unserer Kameraden durch denselben glühenden Rost der Krematorien wie jene der Juden. Auch wenn wir keine Pessimisten sein wollen, sollten wir die Wirklichkeit mit realen Masstäben messen.

Wenn es überhaupt in unsere Hand gegeben ist, unser Schicksal zum Besseren zu wenden, dann fällt diese Aufgabe der Elite zu, die sich klar von der Masse abhebt, die durch besondere Gesetze eng zusammengehalten wird und die stets das Bestreben hat, ihre Schwächen auszugleichen. Die Elite besitzt gesteigertes Verantwortungsbewusstsein dem Schicksal gegenüber, das sie mit allen Freunden teilt und für dessen Aenderung sie eintritt. Wenn diese Elite nun wirklich aus echten Elitepersönlichkeiten besteht, dann darf es keinen Neid untereinander geben, sondern nur Respekt vor der Leistung anderer. Begraben wir also endlich das Kriegebeil, räumen wir alle kleinlichen Gegensätze hinweg und ziehen wir gemeinsam an jenem Strang, der unsere Rettung ermöglichen kann. Deuten wir die Zeichen an der Wand richtig: Entweder gemeinsam siegen, oder getrennt unterliegen!

Uns bleibt keine andere Wahl.

foltro, Deutschland.